

Um keinen Preis hätte sie die Eltern jetzt bitten mögen, an die Heimkehr zu denken. Mit aufrichtiger Freude nahm sie wahr, wie der Vater lebhafter und lebhafter wurde, und als er nun gar mehrmals herzlich lachte, da war sie glücklich. Ihr Blick suchte den der Mutter, und als sich beide trafen, da huschte eine nie geahnte Hoffnung und Freude über beider Gesicht. Endlich ist das Eis gebrochen, dachten sie.

Eine glückliche Zeit brach nun für die Frauen an, war Baumann doch von dieser Zeit an wie umgewandelt. Mehrmals hatte er bereits mit verschiedenen ihm auf dem Corso bekannt gewordenen Herren Ausflüge über den See unternommen, um neue Entdeckungen zu machen für seine Familie, wie er lachend seiner Frau mitteilte. Dann hatte er gar auf über acht Tage eine Fußwanderung in die Berge in deren Gesellschaft unternommen.

Getreulich hatte Lieschen ihrem Bräutigam von dem Leben hier in langen Briefen berichtet, und Thies hatte noch viel längere geschickt.

In diesem Briefwechsel lernten beide erst gegenseitig ihren Charakter kennen. Da war auch kein Gegenstand, keine neue Erscheinung in ihrem Gesichtskreis, über die sie nicht ihre Meinung austauschten.

So verging die Zeit Baumanns wie im Fluge. Indes näherte sich die Saison ihrem Ende mehr und mehr, ständig nahm die Schar der Fremden in Riva ab. Die italienische Sonne meinte es in letzter Zeit auch gar zu gut.

Die Sehnsucht nach der Heimat war allgemach stärker und stärker auch in Lieschen Baumann geworden, oder ob es die nach dem Verlobten war?

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Mappe eines Kriminalisten.

Von Hans Hnan.

(Nachdruck verboten.)

Taschendiebe.

Das ist eine Gaunerspezies, der jeder Mensch sozulagen jeden Augenblick preisgegeben ist, in dem er sich nicht in seinen vier Pfählen befindet. Der wirksamste Schutz vor der oft von der unheimlichsten Geschicklichkeit zeugenden Tätigkeit des Taschendiebes besteht in der Aufmerksamkeit des Publikums der eigenen Person gegenüber.

Der Taschendieb bildet eine Art Kaste unter seinen Anhängern. Man kann nicht so ohne weiteres Taschendiebstähle ausführen, dazu gehört eine Lehrzeit, wemgleich es gerade bei Kindern schon im sechsten und siebenten Lebensjahre vorkommt, daß sie mit größter Routine Taschendiebstähle ausführen. Fast alle diese Leute fangen ihr Gewerbe, gerade wie die Akrobaten, sehr jung an. Sie stammen wohl schon aus einer Diebesfamilie oder schließen sich als herren- und elternlose Kinder an alte Gauner an und werden von ihnen ausgebildet.

Besonders in Russland scheinen solche Diebesfamilien heute noch in Flor zu stehen. Die Berliner Kriminalpolizei hat immer wieder Gelegenheit, ganz junge aus Russland stammende Taschendiebe abzufassen. Für den Taschendieb mehr wie für manche andere Diebesart ist gute Kleidung heute eine unerlässliche Bedingung, wenn er irgendwie reüssieren will. Die Hauptsache ist und bleibt für ihn das Herandrängen an seine Opfer, was einem Schlechtgekleideten an sich schon schwer fällt. Die meisten dieser Leute arbeiten mit der „Wand“, d. h. sie decken einander. Zum Beispiel: der eine tritt an den, der bestohlen werden soll, heran und bittet um Feuer; der andere kommt vorbei, rennt scheinbar absichtslos gegen den ersten und schleudert ihn so gegen den zu Bestehlenden. Diese Sekunde des Herangeschleudertwerdens genügt dem Paddendrucker, um den Dsnik (Uhr) oder die Blattmole (Brieftasche) zu „klemmen“. Da manche Herren die Ungewohnheit haben, ihre Uhr in der Westentasche zu befestigen, oder an durch den Westknopf laufender Kette auch wohl zwei Uhren tragen, so bedienen sich die Spitzbuben des „Kneifers“, einer scherenartigen Kneifzange, die mit einem Druck „den dicksten Strang“ (Uhrkette) zerschneidet. Für den Fall, daß eine Brieftasche das ersehnte Ziel ist und der Besitzer seinen Rock geschlossen trägt, nähert sich der

Dieb seinem Opfer meist unter dem Vorwande, dieses habe sich irgendwo „weih“ gemacht. Beim nun folgenden Abklopfen fährt der Dieb mit seiner Rechten über die Stelle des Paletots oder Rockes, unter der die innen angebrachte Tasche sitzt. Die darüberfahrende Hand aber trägt den sogenannten „Ring“, einen Lalmigoldreif, an dessen innere Seite ein kleines, haarhart geschliffenes Messer angelötet ist, das den Rock aufschneidet. Der Bestohlene bringt dann die „Blattmole“ durch den eigenen Körperdruck heraus, und der Dieb läßt sie mit zauberhafter Schnelligkeit verschwinden.

Ein beliebter Trick, Damen gegenüber, ist folgender: Die vor einem Schaufenster stehende, welche „natürlich“ das Portemonnaie im Ledertaschen trägt, wird von der „Wand“ in der höflichsten Weise angesprochen, ist sehr verdutzt, da ihr ja der Mensch ganz unbekannt ist, und wird in diesem Augenblick von dem „Gannef“ (Dieb) aus dem geschickt geöffneten Täschchen ihres Geldes beraubt. Zu den Taschendieben, die am liebsten vor Schaufenstern, in Theatern, überhaupt überall da arbeiten, wo ihr Opfer sich ganz still verhält, gehören die „falschen Hände“. Das sind Leute, die in dem rechten Rockärmel nur eine Arm- resp. Handatrappe haben, während ihre eigentliche Hand unter dem Jackett hervor, in der nachbarlichen Tasche eifrig beschäftigt ist, ein alter, aber erfolgreicher Trick.

Weniger höflich ist das „Renkontre“ oder „Anstoken“: Ein nichts ahnender Bassant wird von einem ihm entgegenkommenden angerempelt und beschimpft, ja es hat dabei sogar schon eine Ohrfeige gegeben. Aber schon im nächsten Moment bittet jener tausendmal um Verzeihung: er hätte sich geirrt, eine Ähnlichkeit habe ihn getäuscht. Der Angerempelte, der zuerst natürlich sehr alteriert ist, gibt den Entschuldigungen schlechlich Gehör, erst später wird ihm klar, daß der Augenblick des Anrempelns dem Komplizen des Gauners genügt hat, um ihn zu bestehlen.

Der aktive Teil der oft aus mehreren Köpfen bestehenden und gemeinsam arbeitenden Bande schiebt stets darauf, die Beute sofort an den die „Wand“ machenden Genossen zu verschleiben, um bei etwaigem Memerden (Verhaftetwerden) nichts Kompromittierendes bei sich finden zu lassen. Die Beute bekommt, soweit nicht bares Geld gestohlen ist, der Fehler, der natürlich den Löwenanteil daran verdient.

Selten wird der gewöhnliche Taschendiebstahl baldwert, er ist fast immer eine „Zufallsliste“. Das weiß auch die Kriminalpolizei, die dementsprechende Vorkehrungen trifft. Berlin z. B. hat eine besondere „Taschendiebstahlskontrolle“, eine ganze Anzahl von Beamten, die sich in den belebtesten Straßen vor den Schaufenstern, in den Foyers der Theater und großen Restaurationen, natürlich in Zivil, bewegen und mit einer großen Kenntnis der einschlägigen Personen ausgerüstet, ihre Beobachtungen machen. Diese Kontrolle hat sehr schöne Erfolge zu verzeichnen.

Zu den besonderen Arten des Taschendiebstahls gehört besonders das Fleddern oder „Leiche machen“. Eine häßliche, lichtscheue Sache, die auch nur von den niedersten Mitgliedern der Buntst ausgeübt wird. Des Nachts in öffentlichen Anlagen und Parks, aber auch in der Eisenbahn und in obskuren Kneipen, wo Leute, die „allzuschwer geladen“ haben, sich niederlassen oder hinverschleppt werden, findet der Fledderer seine meist selbst recht armseligen Opfer, die den Raub einer Nacht so mit dem Verlust ihrer Habe bezahlen müssen.

Den „Paddendrucker“ sagt man nach, sie hätten von allen ihren Kollegen den meisten Humor. Es werden da auch recht nette Stückchen erzählt, von denen eins der niedrigsten wohl das folgende ist: eine ältere, recht gut gekleidete Dame fährt — vor Jahren — im Omnibus nach dem Markt und trägt in der offen angebrachten Tasche ihres pelzbesetzten Mäntelchens ihr Portemonnaie, in dem sich ein Taler und fünf Silbergroschen befinden. Als sie es auf dem Markt öffnet, fehlt der Taler, statt dessen liegt ein Bettel drin, darauf steht:

Beute ist erst Freitag, und ich denke, ich fasse Grade so recht kräftig in die Wirtschaftskasse!
Daß so groß der Dalles ist, konnte ich nicht wissen...